

hervorgeht, nicht auf die eigentlichen geistlichen Aufführungen, sondern verbietet den Unfug, der bei den sogenannten Esels- und Narrenfesten (s. d. Art. Feste IV, 1403) in der Kirche getrieben wurde, und im selben Sinne sind auch die Beschlüsse der Synode zu Trier vom Jahre 1227: Non permittant sacerdotes ludos theatralis fieri in ecclesia et alios ludos inhonestos, und einer Utrechter Synode von 1293 (bei Schannat, Conc. Germ. III, 529, u. IV, 17) zu erklären. Indessen konnten diese Decrete immerhin auch auf die mit Possen allzu stark ausgeschmückten geistlichen Spiele angewandt werden. Bei der großen Ausdehnung, welche das geistliche Schauspiel im Laufe der Zeit annahm, erwies sich schließlich ohnehin der Raum der Kirche als zu klein. An einen Wechsel der Decorationen bei den einzelnen Scenen war in der Kirche überhaupt nicht zu denken; es herrschte daher bei den Aufführungen nur ein Nebeneinander. Alle Mitspieler begaben sich gleich zu Anfang auf ihren Platz, auch diejenigen, welche erst am Schlusse des Spieles aufzutreten mußten. Jeder Spieler konnte vom Publikum gesehen werden, aber er galt als nicht zugegen, bis er sein Stichwort vernahm und aufstand. Bereits in einem Dreikönigspiel aus Fleury-sur-Loire (11. Jahrhundert) sieht man denn auch, wie das Drama mit Entfaltung eines reichern Lebens immer mehr aus dem Gotteshause hinausgedrängt wird; es wird schon der Kreuzgang zu Hilfe genommen. An der Thüre des Klosters steht die Krippe, im Hofe ist der Sitz des Herodes, an den Galtzimmern des Klosters sollen sich die Schriftgelehrten bereit halten; aus dem Thore, welches in das Seitenschiff der Kirche führt, treten die Magier heraus, denen der wunderbare Stern voranleuchtet (Creizenach 65). Als auch schließlich der Raum vor der Kirche nicht mehr als zweckentsprechend sich erwies, wählte man für die Aufführungen einen Platz im Freien. Immerhin blieb aber die Leitung der Spiele in den Händen des Clerus, und wie ernst dieser die Spiele nahm, geht schon daraus hervor, daß vor Beginn der Aufführung sämtliche Mitspieler niederknieten und das Veni creator Spiritus oder „Nun bitten wir den heiligen Geist“ sangen. Für die mitwirkenden Cleriker, Schüler und (später auch) Laien war das „Spielen“ übrigens kein Vergnügen, denn nicht selten kamen sie dabei in Lebensgefahr; dieß geht beispielsweise aus folgender Notiz über ein Passionsspiel in Metz im J. 1437 hervor: „Gott unsern Herrn stellte vor ein Herr Nicola, Pfarrer von St. Victour zu Metz; derselbe wäre bald am Kreuze gestorben, so man ihm nicht wäre zu Hilfe geeilet; nun kam man überein, daß ein anderer Priester an das Kreuz gegangen würde, um an diesem Tage die Kreuzigung vorzustellen; und am folgenden Tage stellte der genannte Pfarrer von St. Victour die Auferstehung vor, und war sein Spiel gar ansehnlich und wurde vollendet. Und ein anderer Priester stellte Judas vor, der über

dem Hängen bald gestorben wäre, denn der Athem ging ihm aus; also wurde er eilig abgenommen und auf die Straße gebracht“ (Hist. pol. Blätter VI [1840], 38). — Aber nicht allein die große Ausdehnung der Spiele, auch das Eindringen der Volkssprache und damit des volkthümlichen Elementes in dieselben machte die Ausführung außerhalb der Kirche wünschenswerth. Manches, was in der Kirche anstößig erscheinen mußte, fiel draußen gar nicht auf. Seit dem 12. Jahrhundert kamen allmählig Stücke in der Volkssprache in die lateinischen Schauspiele hinein, z. B. in Frankreich in das Spiel von den thürlichen Jungfrauen. Im Verlauf dieses Jahrhunderts entstand auch bereits das erste rein französische Drama, der „Adam“, in welchem nur die Gesänge und Prophezeiungen lateinisch sind. In Deutschland machte sich die Volkssprache zunächst als Uebersetzung einzelner Stücke des lateinischen Textes geltend. Diese Uebersetzung war stets in Verse gefaßt, wenn auch das Original Prosa war. In einem Trierer Spiel z. B., das in einer Handschrift des 14. bis 15. Jahrhunderts überliefert, offenbar aber älter ist, wird die Anfrage des Engel am Grabe: Quem quaeritis, o tremulae mulieres, in hoc tumultu plorantes? übersezt:

Wenen sucht ir driß frauen,
myß jamer und myß ruzen
also frue inn dyßsem grabe
an dyßsem osterlychen tage!

Die Antwort: Jesum Nazaranum crucifixum quaerimus, lautet:

Wyr suchen Ihesum unsern troest,
der uns van sünden hat erloest.

Zu den lateinisch-deutschen Spielen gehört z. z. ein Ludus paschalis, sive de passione Domini, in einer Benedictbeurer Handschrift des 13. Jahrhunderts. Folgende Stücke sind hier deutsch: Maria Magdalena vor ihrer Bekehrung kauft Schminke und singt:

Krämer, gib die Farbe mir, die mein Wangen
röthe,
damit ich die jungen Mann, sei's ihnen led,
zu meiner Liebe nöthe u. s. z.

Indem die Bekehrte später die Füße des Erleides wäscht, singt sie:

Jesus, Trost der Seele mein,
laß mich dir empfohlen sein
und löse mich von der Missethat,
zu der die Welt mich gebracht hat.

Auch ist in diesem Spiele die Marienklage (s. d. Art. VIII, 826) in deutschen Versen abgefaßt:

O weh, o weh mir heute und immer weh!
O weh, wie sehr ich nun an das liebste Kind,
das je gewann auf dieser Welt jemals ein Kind,
saß leben mein süßes Kindelein
und tödtet mich, die Mutter sein,
Maria, mich viel armes Weib.

Allmählig drang die Volkssprache in den geistlichen Schauspielen durch, und nur der ordo. d. h. die